

Was die Nakba-Ausstellung verschweigt

Die Nakba-Ausstellung im Berner Kornhaus soll die Geschichte der Flucht und Vertreibung der PalästinenserInnen anschaulich aufzeigen. Es handelt sich um eine Wanderausstellung, die in Deutschland schon an verschiedenen Orten gezeigt wurde.

Sie richtet sich unter anderem auch an Schulklassen und wird vom Amt für Kultur der Stadt Bern unterstützt. Bedenklich ist, dass die erklärenden Texte Geschichte selektiv darstellen und von Auslassungen dominiert werden und dadurch einer antiisraelischen Meinungsmache Vorschub leisten!

Nachfolgend haben wir (einige Lehrkräfte) einige Aspekte thematisiert, die veranschaulichen sollen, wie aus unserer Sicht bewusste Geschichtsklitterung betrieben wurde:



Alain Pichard,
Lehrer,
Stadtrat in
Biel,
Mitglied der
Grünliberalen
Partei und der
Gesellschaft
Schweiz-Israel

der OrganisatorInnen einen wichtigen Beitrag dazu leistet, diesen nicht einfachen Konflikt im Nahen Osten hierzulande besser zu verstehen.

«Antiisraelische Stimmungsmache» Stadt Freiburg (D)

„Wir wollen keine Ausstellung in unserer Stadtbibliothek, die den Dialog zwischen Israelis und



Palästinensern erschwert, indem Vorurteile gepflegt und Feindbilder bedient werden. Gerade Freiburg als „offene Stadt“, engagiert in Friedensinitiativen, wie „Mayors for Peace“, kann es sich nicht leisten, hier antiisraelische Stimmungsmache zu fördern.

Mai 2012

«Die Nakba-Ausstellung entspricht nicht unserer Politik, die auf gegenseitiges Verständnis baut.»



Der Deutsche Gewerkschaftsbund

„Die Darstellung der Nakba-Ausstellung entspricht nicht unserer Politik, die auf gegenseitiges Verständnis von Juden und Palästinensern gerichtet ist. Und sie ist keine Hilfe für modern denkende, freiheitsliebende Palästinenser.“ April 2012

Präambel:

Alain Pichard:

Der Katalog israelischer Menschenrechtsverstöße ist bedenklich. Seit 36 Jahren okkupiert Israel ein Volk, enteignet Land, baut neue Siedlungen und verletzt dadurch die Genfer Konventionen. Dies alles soll, ja muss man kritisieren. Wer aber Israel mit besonderen Ellen misst, es leichtfertig an den Pranger stellt und dabei die Missstände in den diktatorischen und zutiefst israelfeindlichen Nachbarstaaten ausblendet, handelt fahrlässig und verliert jede Glaubwürdigkeit.

Stimmen zur Nakba-Ausstellung

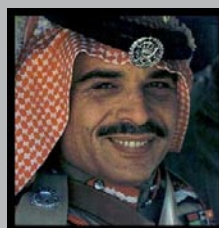
Gemeinderätin Regula Rytz an der Vernissage am 1. November 2012

«Wichtiger Beitrag»

Ich bin überzeugt, dass diese „Nakba“-Veranstaltung, mit Ausstellung, Theater, Film und Inputs, mit diesem breiten und differenzierten Ansatz, mit dieser breit gefächerten Unterstützung



König Hussein von Jordanien (1935 -1999)



„Die Palästinenser wurden von uns Arabern für politische Zwecke missbraucht. Das war ein Verbrechen“

Spiegel, 1994

Die Geschichtsklitterung der Nakba-Ausstellung

1. Israel hat sein Geschichtsbild schon lange revidiert, die Palästinenser nicht

Die israelische Legende von einer palästinensischen Massenflucht wurde bereits in den 1990er Jahren von den „neuen Historikern“ Israels demontiert. Sie belegten, dass viele der rund 700.000 Palästinenser im israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948/49 gezielt vertrieben wurden. Andere flüchteten aus Angst, teils nach Aufforderung lokaler arabischer Kommandanten, teils in der Hoffnung, nach den Kriegswirren wieder in ihre Häuser zurückkehren zu können. Der israelische Lehrplan für die Schulen zeigt die Bereitschaft vieler Israelis zur Revidierung des Geschichtsbildes.

Dagegen bedient die Nakba-Ausstellung weiterhin die in palästinensischen Kreisen gewünschte Lebenslüge, wonach alleine Israel für das ganze Elend der Palästinenser verantwortlich sein soll!

2. Personenkontrolle: Fawzi al-Qawuqji



Auf den Bildtafeln der Ausstellung findet Fawzi al-Qawuqji mit keinem Wort Erwähnung. Er kommandierte 1948 die Arabische Befreiungsarmee. Während des Zweiten Weltkriegs war er in Deutschland und verbreitete von dort aus Nazipropaganda in die arabische Welt mit dem Ziel, Hitlers Werk zu vollenden.

3. Personenkontrolle: Hajj Amin el-Husseini



Bildtafel 3 der Ausstellung verweist auf den grossen palästinensischen Aufstand von 1936, bei dem viele Juden in Palästina umgebracht wurden. Der Text erwähnt mit keinem Wort, dass der Anführer dieses Aufstandes der Jerusalemer Grossmufti Hajj Amin el-Husseini war. El-Husseini war ein

Intimfreund Heinrich Himmlers, und flüchtete nach dem Aufstand nach Berlin und übernahm die geistige Leitung der muslimischen SS-Divisionen. Sein Aufstand in Palästina wurde von den Nazis finanziert.

4. Die jüdischen Vertriebenen aus den arabischen Ländern

Nach der Gründung des Staates Israel 1948 griffen arabische Staaten nicht nur Israel an, auch veränderte sich die Situation der Juden in den arabischen Ländern dramatisch. Die arabische Ablehnung des jüdischen Staates äusserte sich auch in staatlich legitimer Diskriminierung und anderen Massnahmen, die den Aufenthalt der Juden in den arabischen Ländern schlicht unhaltbar machte. In vielen Fällen vertrieben die arabischen Regierungen ihre einheimische jüdische Bevölkerung und die Flucht war meist Folge von verschärfenden Massnahmen zu ihrer Diskriminierung wie Aberkennung der Staatsbürgerschaft, willkürliche Festnahmen und die Konfiszierung ihrer Konten und ihres Eigentums. Während die Ausstellung die Botschaft vermittelt, dass Flucht und Vertreibung einzig für palästinensische Flüchtlinge zutrifft, gab es in Wirklichkeit zeitgleich und bis 1972 fast doppelt so viele jüdische Flüchtlinge. Behauptet die Ausstellung, dass das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge nicht bekannt und vergessen sei, trifft dies gleichermassen für die jüdischen Flüchtlinge aus den arabischen Staaten zu. Klagt die Ausstellung das Recht auf Entschädigung für verlorenes Vermögen und enteignetes Eigentum für palästinensische Flüchtlinge ein, erhielt kein einziger jüdischer Flüchtling aus den arabischen Ländern eine Entschädigung von arabischen Regierungen, die ihren Besitz beschlagnahmt hatten. Das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge hat eine andere Wende genommen als das der palästinensischen, etwa zwei Drittel sind nach Israel geflüchtet und dort in den Staat integriert worden.

5. Die Kriegsschuld wird auf groteske Art dem Angegriffenen zugeschoben

Bildtafel 6 zitiert „Am 15.05.1948 erklären die arabischen Staaten Israel den Krieg.“ Die Kriegsschuld lässt sich also nach menschlichem Verstand nicht aus der Welt diskutieren. Doch kann und muss diese Tatsache offenbar relativiert werden, denn weiter steht auf der Bildtafel: „Zur verbalen Radikalität der arabischen Staaten standen ihre militärische Stärke und

tatsächliche Bereitschaft, gemeinsam gegen den neu gegründeten israelischen Staat vorzugehen, in krassem Gegensatz.“ – Mit dieser Aussage wird erklärt, dass die Kriegserklärungen und Angriffe also nicht so gemeint waren!? Dass sie sich zwar radikal geäußert haben, aber im Grunde nur alles Gerede war und sie eigentlich keine Lust hatten, Krieg zu führen?

Dieser Relativierungsversuch soll mit einer wissenschaftlich peniblen Gegenüberstellung der militärischen Stärke der israelischen und der arabischen Armeen belegt werden.

Dabei wird besonders betont, dass die Israelis sich gut auf den Krieg vorbereitet hätten. Die historischen Erfahrungen der Menschen in Israel waren hingegen, dass man verbalradikale

Die Kriegserklärung der arabischen Staaten und deren gleichzeitiger Angriff auf Israel wird in der Nakba-Ausstellung lediglich als „verbale Radikalität“ verharmlost!

Vernichtungsandrohungen durchaus ernst nehmen müsse. Und es wäre unverständlich, hätten sie es nicht gemacht, war doch die ablehnende und feindliche Haltung der arabischen Nachbarstaaten dem neugegründeten jüdischen Staat bekannt. Eine Nichtvorbreitung wäre angesichts dieser Kenntnisse grob fahrlässig dem eigenen Staatsvolk gegenüber gewesen.

6. Kein Wort über die Okkupation palästinensischen Gebietes seitens der arabischen Staaten

In Folge des israelischen Unabhängigkeitskrieges 1948, was gleichbedeutend ist mit dem Scheitern der arabischen Angriffe gegen den Staat Israel, gewann nicht nur Israel Territorium zu seinem Staatsgebiet hinzu. Jordanien annektierte das Westjordanland, Ägypten eignete sich den Gazastreifen an. Sowohl Jordanien als auch Ägypten kamen ihren Verpflichtungen als neue Herrscher bezüglich der Entwicklung der erworbenen Gebiete nicht nach. Im Westjordanland wurden den dort ansässigen Palästinensern Bürgerrechte verwehrt, sie lebten ohne Universitäten, ohne freie Presse, ohne Kanalisation. Die Besetzungen des Westjordanlandes durch Jordanien und des Gazastreifens durch Ägypten waren nie Gegenstand einer Uno-Resolution, noch legten Menschenrechtsgruppen Protest zur Aufhebung der Okkupation ein, obwohl die Okkupationsmacht oftmals sehr repressiv vorging.

7. Begrifflichkeit und Begriffsbildung:

Dass es heute ein palästinensisches Volk gibt, das Anrecht auf staatliche Selbstbestimmung hat, ist unbestritten. Die Ausstellung verwendet diesen Begriff jedoch in anachronistischer Weise und geht auf die Ethnogenese des palästinensischen Volkes und Entwicklung der Begriffsbildung „Palästinenser“ nicht ein, oder umgeht diesen Aspekt. In Dokumenten wie die der UNO wird die arabische Bevölkerung im ehemaligen Britischen Mandatsgebiet als „Arabs of Palestine“ bezeichnet. Ein Selbstverständnis als Palästinenser hat sich erst in den 1960er Jahren entwickelt. Die Ausstellung und ihre Veranstalter wollen darauf hinweisen, dass den Palästinensern eben diese Möglichkeit zum Selbstverständnis genommen wurde. Dass die arabischen Staaten hier auch einen grossen Anteil daran hatten, wird nicht erwähnt.

8. Kein Wort über die Vererbbarkeit des Flüchtlingsstatus

Die UNO hat eigens für die palästinensischen Flüchtlinge eine zweite Flüchtlingsorganisation geschaffen, die UNRWA (United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East). Die bereits etablierte UN-Flüchtlingsorganisation UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) ist hingegen für *alle* übrigen Flüchtlinge auf der Welt zuständig. Der Flüchtlingsstatus der palästinensischen Flüchtlinge ist nach UN- Richtlinien anders als bei allen anderen Flüchtlingen und entgegen der Genfer Flüchtlingskonvention – vererbbar. Ein Weltunikum. Davon erfährt man in der Ausstellung nichts!

Auf ihrer Webseite erklärt die UNRWA: „Die UNRWA-Definition eines Flüchtlings umfasst



auch die Nachkommen von Personen, die 1948 Flüchtlinge wurden.» Die heutige Realität zeigt, dass tatsächlich die überwiegende Mehrheit der heutigen „palästinensischen Flüchtlinge« niemals selbst geflüchtet ist, sondern ihren Flüchtlingsstatus dadurch erlangten, dass sie Nachkommen von Flüchtlingen sind. Die UNRWA verspricht den palästinensischen Müttern dadurch eine ewige Unterhaltsgarantie für ihre Nachkommen. Niemand würde jedoch auf die Idee kommen, die 1948 aus Jerusalem, aus Gaza und aus vielen anderen Teilen der Region vertriebenen

Juden und ihre Nachkommen heute als Flüchtlinge zu bezeichnen. Dadurch entstand eine aberwitzige Situation, dass die UNRWA derzeit im Westjordanland 750.000 und im Gazastreifen sogar über eine Million palästinensische Flüchtlinge betreut – Tendenz steigend. Es existieren im Gazastreifen und in den autonomen Palästinensergebieten im Westjordanland tatsächlich zahlreiche Flüchtlingslager – etwa ein Drittel der sogenannten Flüchtlinge lebt in diesen weiterhin als „Flüchtlingslager“ deklarierten Orten, die sich mittlerweile zu festen Städten oder Stadtteilen entwickelt haben. Mit dem Bild eines Flüchtlingslagers als Zelt- oder Wellblechbudenstädte mit Notunterkünften haben diese Orte nichts mehr gemein. Weder die UNRWA als „Hausherrin“ dieser Flüchtlingslager, noch die Hamas (regierend in Gaza), noch die PLO unternehmen Massnahmen, um die dort lebenden PalästinenserInnen als vollwertige und gleichberechtigte Mitglieder in die palästinensische Gesellschaft zu integrieren..

9. Kein Wort über die Geldmittel, die in palästinensische Lager fließen

Die UNRWA hat 2010 ein reguläres Budget von 1,3 Milliarden US-Dollar zur Verfügung; sie beschäftigt über 30`000 Mitarbeiter, die meisten von ihnen sind Palästinenser. Das UNHCR hingegen, das weltweit über 25 Millionen Flüchtlinge versorgt, hat nur 6`500 Mitarbeiter, und sein jährliches Budget beträgt etwa drei Milliarden US-Dollar. Pro Kopf kümmern sich also zwanzigmal so viele UN-Betreuer um die palästinensischen Flüchtlinge, und sie haben dafür – wiederum pro Kopf – mehr als den doppelten Betrag zur Verfügung. Da scheint die Frage legitim, ob viele Palästinenser sich daher nicht mit ihrem Opferstatus als Flüchtling arrangiert haben.

Fazit:

Erziehungsdirektor Pulver und Gemeinderätin Regula Rytz beurteilen die Ausstellung als ausgewogen, differenziert und historisch und empfehlen sie den SchülerInnen des Kantons Bern. Frau Rytz sitzt im Patronatskomitee, das Amt für Kultur der Stadt Bern unterstützt diese Ausstellung wie auch namhafte Vertreter unserer Landeskirche. Matthias Hui, der die Ausstellung nach Bern holte, ist Leiter der Stelle Oekumene, Mission und Entwicklung der reformierten Kirche und einer der Initianten des Israel-Boykotts.

Unsere Frage: Wussten all diese Leute nicht um die propagandistische Ausrichtung und einseitige Schuldzuweisung, welche diese Ausstellung verbreitet? Oder ging es einfach um eine politische Parteinahme? Beides wäre bedenklich!

10. Aufhetzung, aber nur einseitig

Um das Bild der systematischen Vertreibung der palästinensischen Bevölkerung und ihre Opferrolle zu zementieren, werden auf den Bildtafeln der Ausstellung nur israelische Persönlichkeiten mit aufhetzerischen Aussagen wie der damalige Truppenführer Menachem Begin zitiert. „Verbale Radikalität“ und de facto Radikalität sind nur auf israelischer Seite kongruent, suggeriert die Ausstellung.

Man hätte auch folgende arabische wichtige Persönlichkeiten zitieren können:

Generalsekretär der Arabischen Liga, Azzam Pasha



«Dies wird ein Ausrottungskrieg», «ein gewaltiges Massaker, über das man einmal sprechen wird wie über die Massaker der Mongolen und der Kreuzfahrer.»
Beirut, 1948

Grossmufti Hadsch Amin al-Husseini:



„Tötet die Juden, wo immer ihr sie findet!“

22. September 1948, Gaza

Quellen: Tom Segev „Es war einmal Palästina“, Tillmann Tarach „Der ewige Sündenbock“, SPIEGEL u.a.

Für Rückmeldungen: Alain Pichard arkadi@bluemail.ch